

## **Friedrich Hebbel: Maria Magdalena**

### ***I. Kurzbiographie: Christian Friedrich Hebbel***

Geboren wird Christian Friedrich Hebbel am 18. März 1813 in Wesselburen an der Nordseeküste als Sohn eines Maurers. Er wächst in ärmlichen Verhältnissen auf.

Nach der Volksschule muss er mit seinem Vater zusammen als Maurer arbeiten, ist aber für diese körperliche Arbeit zu schwach. Nach dem Tod seines Vaters 1827 beginnt er eine Boten- und Schreibertätigkeit beim Kirchspielvogt in Wesselburen. 1835 werden sogar einige seiner Lieder und Balladen veröffentlicht. Gönner ermöglichen ihm daraufhin, sein bis dahin durch Selbststudium angeeignetes Wissen zu erweitern. Doch die Abhängigkeit von den Gönnern ist dem freiheitsliebenden Hebbel unerträglich, es tritt wieder bittere Not in sein Leben ein.

Mit 22 flieht er nach Hamburg, dort lernt er die acht Jahre ältere Schneiderin Elise Lensing kennen, mit welcher er eine jahrelange Liebschaft beginnt. Von ihr stammen auch seine beiden unehelichen Söhne Max und Ernst.

1836 beginnt er sein Studium der Rechtswissenschaften, der Geschichte, Philosophie und Literatur in Heidelberg, welches er später in München fortsetzt. Finanziell unterstützt wird er unter größten Entbehrungen von Elise. Nachdem er kein Geld mehr hat, wandert er 1839 zu Fuß von München zurück nach Hamburg.

Rund vier Jahre bleibt er bei Elise, in dieser Zeit (1840-41) entstehen seine ersten Dramen, wie z.B. die biblische Tragödie „Judith“, das Schauspiel „Genoveva“ und das Lustspiel (Komödie) „Der Diamant“.

1842 fährt Hebbel nach Kopenhagen und erhält von Christian VIII von Dänemark, dem dänischen König und Herzog von Schleswig-Holstein, ein Reisestipendium. Daraufhin fährt er nach Paris und Italien. In dieser Zeit schreibt er auch das Drama „Maria Magdalena“, das dann 1843 veröffentlicht wird. Das Werk ist dem dänischen König gewidmet. Dieses Werk stößt beim Publikum auf Bedenken.

Hebbel entschließt sich nach seinen Reisen 1845 nach Wien zu ziehen. Den Kontakt zu Elise bricht er ab, da diese auf Heirat drängt.

In Wien wendet sich sein Schicksal. Er lernt die Schauspielerin Christine Enghaus kennen. Ihre Hochzeit im Mai 1846 verschafft Hebbel endlich materielle Sicherheit. Von nun an geht es aufwärts: 1847 schließt er z.B. das „Trauerspiel von Sizilien“ und „Julia“ ab, außerdem wird seine Tochter Titi geboren. Im folgenden Jahr, 1848, engagiert sich Hebbel politisch für den „großdeutschen Gedanken“. Er stellt sich als Kandidat für die Frankfurter Nationalversammlung auf, doch verliert die Wahl. Im selben Jahr schreibt er das Schauspiel „Herodes und Mariamne“.

1849 folgt das Schauspiel „Der Rubin“. Darauf begann er Arbeiten für „Moloch“, die er allerdings nie beendet hat. In den Jahren 1850/51 schrieb er „Agnes Bernauer“, doch erkrankte er darauf an starkem Rheuma. 1854 folgt noch „Gyges und sein Ring“ und im Jahr 1855 die „Nibelungen-Trilogie“. Dies war Hebbels letztes dramatisches Werk, welches er trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme nach fünf Jahren fertig stellte. In diesem Jahr kaufte sich Hebbel in Orth am Traunsee in Oberösterreich.

Im März 1860 lag die „Nibelungen-Trilogie“ fertig vor. Die Uraufführung fand in Weimar statt. Dies war sein letzter Bühnenerfolg. Er will sogar nach Weimar übersiedeln, doch unterlässt dies aufgrund einer Intrige am Weimarer Hof. In den Folgejahren wird er viel geehrt und

erhält sogar im November 1863 den Berliner Schillerpreis. Doch schon einen Monat später, am 13. Dezember 1863 stirbt Hebbel im Alter von erst 50 Jahren an seiner Krankheit.

## **II. Einordnung Hebbels in die deutsche Literatur**

In der deutschen klassischen Literatur gibt es nicht sehr viele Dramatiker. Friedrich Hebbel ist einer von ihnen. Die anderen sind Lessing am Anfang der Klassik, Goethe und Schiller, sowie Kleist. Hebbel bildet praktisch den Schlussstein der klassischen dramatischen Entwicklung, die bei Lessing begann und mit Hebbel Mitte des 19. Jahrhunderts endete.

Gemeinsam ist der Klassik und deren eben genannten Vertretern die Verkündung der Menschenwürde und der Menschenrechte. Auch Hebbel vertritt diese Ideen in allen seinen Werken, bevor seine literarischen Nachfolger, wie beispielsweise Gerhart Hauptmann, sich der Darstellung des Naturalismus in Werken widmet.

Hebbel folgt selbstverständlich auch den klassischen Prinzipien des Dramenaufbaus. Auch seine Verssprache, die als glanz- und formvoll gilt braucht sich mit der von Goethe und Schiller nicht zu verstecken.

Nur das Drama „Maria Magdalena“ bildet hier eine Ausnahme. Dies liegt sicher damit zusammen, dass dieses Werk ein soziales Drama ist, das sich auf die aktuelle bürgerliche Gesellschaft bezieht, und sich somit der normalen Alltagssprache bedient.

Die Meinungen über Hebbel waren zu seiner Zeit sehr geteilt. Die einen beurteilten ihn als „der letzte Ritter der Klassik“ (damaliger Intendant des Deutschen Theaters in Göttingen), die Gegenstimmen aber sahen in seiner Dramatik Kälte, Konstruktion, Schematisierung, Gegenwartsferne und andere Mängel. Zur Gruppe der Kritischen gehörte beispielsweise auch Theodor Fontane.

## **Zum Inhalt**

Das Theaterstück „Maria Magdalena“ von Friedrich Hebbel entstand 1843. „Maria Magdalena“ wird als bürgerliches Trauerspiel bezeichnet. Hebbel geht dabei auf die Konflikte innerhalb einer Familie und deren Lebensumstände in einem bestimmten Stand ein. Dabei geht es um bürgerliche Beschränktheit, und alle Personen in dem Stück leben in dumpfer Gebundenheit an bürgerliche Normen bzw. Traditionen.

## **III. Personencharakteristik**

### **Der Vater, Meister Anton**

- Tischlermeister von Beruf
- Vertreter der Tugenden der „guten alten Zeit“
- ist sehr ungerecht und brutal
- starr, besitzt keinen Funken menschlichen Verständnisses für das Leben
- ist egozentrisch, denkt nur an sich
- ist sich sicher, dass er allein weiß, was gut und richtig ist
- strotzt vor Selbstachtung und Verachtung für alle anderen
- pingelig und übergenu
- lebt in einer Fantasiewelt und zwingt seine Familie mit Gewalt, mit ihm so zu leben

- Recht und Ehre sind für ihn keine ethischen Werte, sondern das Geschriebene und die Gewohnheit ist das heilige Gesetz
- böse Taten ist ihm nicht das Verwerflichste, sondern das Erwischtwerden

### **Die Tochter, Klara**

- ist das Opfer vom Vater und der von ihm bestimmten Umwelt
- hat einen Konflikt mit den Lebensverhältnissen
- besitzt menschliche Züge, obwohl sie in den Ordnungsverhältnissen des Vaters lebt
- handelt nach bürgerlichen Pflichten und nicht nach Leidenschaft
- ihr fehlt die Fähigkeit zum instinktiven Handeln
- besitzt die Neigungen des Vaters, ist aber zu weich und zerbrechlich, um so zu sein wie er
- sehnt sich nach Liebe

### **Der Sohn, Karl**

- besitzt starken Willen zur Selbstbehauptung
- lebt in einer anderen, zeitgemäßen Welt als sein Vater
- ist gegen die Erstarrung des Elternhauses
- instinktiv will er sich aus den engen Verhältnissen befreien

### **Leonhard**

- ist vom Beruf Kassierer
- ist nach den Normen der bürgerlichen Gesellschaftsmoral ein normaler Mann
- hat Klara geschwängert
- ist äußerlich brav, strebsam sowie ein Beamter mit guten Erfolgchancen
- im inneren nicht böse, er folgt aber den gesellschaftlichen Normen
- tut alles, um die bürgerliche Existenz zu sichern
- ist auf Sicherheit bedacht und handelt demnach nach der Notwendigkeit der Verhältnisse

### **Der Sekretär**

- war der Jugendfreund von Klara
- ist sehr sympathisch
- will menschlich handeln, aber den Schein bürgerlicher Wohlanständigkeit bewahren

## **IV. Inhaltsangabe**

### **1. Akt**

Das Theaterstück beginnt an einem Sonntagmorgen: Karl, der Sohn, zeigt der Familie eine neue goldene Kette, die er durch seine Überstunden finanziert hat. Er bittet die Mutter, ihm einen Gulden zu leihen. Sie verweigert ihm aber das Geld, worauf er verärgert das Haus verlässt.

Die Tochter Klara hat ein Verhältnis mit Leonhard, einem Kassierer. Dieses Verhältnis ist ein sehr wichtiger Bestandteil des Theaterstücks, weil damit Klaras Schicksal im weiteren Verlauf entschieden wird. In der Zwischenzeit ist Klaras Jugendliebe, der Sekretär, in das Dorf

zurückgekehrt. Seine frische und unkonventionelle Art fasziniert Klara erneut und verärgert Leonhard, der daraufhin seine Liebschaft zu Klara als Druckmittel ausnutzt.

Beim Abendessen sitzen Vater, Mutter und Klara und warten auf Karl, der nicht erschienen ist. Als es an der Tür pocht und der Vater öffnet, treten zwei Gerichtsdienner ein. Sie berichten, dass Karl wegen Juwelendiebstahl festgenommen wurde. Entsetzt bricht daraufhin die Mutter zusammen und stirbt. Leonhard distanziert sich von an von der Familie, da er nicht mit der Schwester eines Diebes zusammen sein möchte.

Der Vater kommt zu der Unterstellung, dass Klara am Tod der Mutter, sowie am Verhalten Leonhards nicht unschuldig ist. Klara indes wird immer verzweifelter als der Vater sie zwingt, ihr zu schwören, ihm nie wieder Schande zu machen.

*Höhepunkt (Klimax) des Stücks*

## **2. Akt**

Nach kurzer Zeit stellt sich jedoch heraus, dass Karl die Juwelen nicht gestohlen hat und deshalb unschuldig ist.

Meister Anton leidet unter den Verlust seiner bürgerlichen Ehre. Klara trifft nun alle Schande allein, da sie ihre Unschuld Leonhard geschenkt hat und er weiterhin nicht überzeugt davon ist, sie zu heiraten.

In einem Gespräch mit dem Sekretär berichtet Klara ihre ausweglose Lage und gesteht ihm ihre Liebe. Der Sekretär ist erbost über das gemeine Verhalten von Leonhard. Nachdem Klara gegangen ist, holt er eine Pistole und will Leonhard zum Duell fordern.

*Abfallende Handlung*

## **3. Akt**

Leonhard empfindet gegenüber Klara gekränkte Eifersucht.

Sie kommt noch einmal zu ihm und fleht ihn geradezu an, sie zu heiraten. Leonhard jedoch bleibt hart und weigert sich. Er erfindet eine Liebesbeziehung zu einer anderen Frau, um Klara endgültig abzuweisen.

Klara versteht jetzt und verlässt ihn. Sie macht sich kurz darauf ernsthafte Selbstmordgedanken. Während Leonhard noch einmal über ihr Gespräch nachdenkt und sich dann doch entschließt zu ihr zu gehen, kommt der Sekretär und fordert ihn zum Pistolenduell auf. Er selbst will nämlich Klara heiraten.

In der Zwischenzeit kommt Karl aus dem Gefängnis nach Hause und erklärt Klara, dass er die Familie verlassen wird und zur See gehen will. Er hält die bürgerlichen Zustände nicht mehr aus. Er bittet Klara, ihm noch ein Glas Wasser vor dem Einschlafen zu holen. Klara sieht darin ihre Chance ihren Selbstmord wie einen Unfall aussehen zu lassen: Sie will sich im Brunnen ertränken.

Inzwischen hat der Sekretär Leonhard beim Duell getötet.

In der letzten Szene trifft der Sekretär tödlich verletzt zu Meister Anton und fragt nach Klara. Daraufhin wird dem Sekretär die Situation klar und sie eilen beide zum Brunnen. Auf dem Weg dorthin bittet er den Vater, Klara zu vergeben und er hält um ihre Hand an. Meister Anton sieht ein, wie es um Klara steht und will sie nun nicht mehr verstoßen.

Als die beiden eintreffen, stoßen sie auf Karl, der ihnen berichtet, dass man ihre Leiche im Brunnen gefunden hat und dass sie sich umgebracht hat, was der Vater nicht glauben will. Der Sekretär bedauert, dass sie sich aus Schande wegen ihrer Beziehung zu Leonhard umgebracht hat und sagt, dass er es nicht wert gewesen sei. Karl führt daraufhin den sterbenden Sekretär zu Klaras Leiche.

## **V. Entstehung des Dramas und die Reaktionen**

Angeregt wurde Hebbel zu seinem Stück „Maria Magdalena“ in seiner Münchener Studienzeit 1836. Er lebte dort beim Tischlermeister Anton Schwarz, der Vater der Geliebten Hebbels, Josefa Schwarz. Ihr Bruder geriet eines Tages unter Verdacht, einen Diebstahl begangen zu haben. Auch er wurde von der Polizei festgenommen, was sehr zum Leid der Eltern geschah. Parallel zu seiner Erzählung wurden auch in der wahren Geschichte der lebensfrohen Tochter von den strengen Eltern wohl öfters Vorhaltungen gemacht.

Schon zu dieser Zeit kam es Hebbel in den Sinn, ein bürgerliches Schauspiel mit dem Namen „Klara“ zu schreiben. Die Verwirklichung dieses Gedanken fand erst 1843 statt, nachdem er vom dänischen König ein Reisestipendium bekommen hatte, und sich in Paris befand.

Am 4. Dezember waren die Arbeiten am Stück beendet und er schickte die Niederschrift an die Schauspielerin Auguste Stich-Crelinger, die damals die angesehenste Tragödin des Berliner königlichen Schauspielhauses war. Der Grund dafür war, dass sie ihm schon zuvor geholfen hatte, einem Stück zu großem Erfolg zu bringen.

Doch dieses Mal scheiterte der Versuch. Sie hielt das Spiel für unaufführbar. Der Grund war, dass die Schwangerschaft der Heldin Klara den Moralvorstellungen der damaligen Zeit widersprach. Zitat von Auguste Stich-Crelinger: „Nur eins, eine Kleinigkeit, wenn Sie wollen, aber nach meiner Ansicht eine unüberstehliche Schwierigkeit, sobald es sich um die Aufführung handelt, das Hauptmotiv der Handlung, die offenkundige Schwangerschaft der Heldin, stößt alles über den Haufen. Wie können Sie nur denken, dass das geht.“

Auch wenn also eine Aufführung unmöglich schien, wurde „Maria Magdalena“ schließlich doch aufgeführt. Zum ersten Mal am 13. März 1846 am Königsberger Staatstheater.

Die Reaktion beim Publikum war geteilt. Entsprechend der Fortschrittlichkeit der Zuschauer empfand der liberale Publikumsteil das Stück als nicht skandalös.

Es folgten weitere Vorführungen in den Folgejahren, die sich in ihrer Zahl jedoch übersichtlich gestalteten.

Den Durchbruch bei den Aufführungen brachte erst das Revolutionsjahr 1848. Durch die erweiterte Freiheitsansicht, die durch die Revolution bewirkt wurde. In diesem Jahr wurde dann das Stück auch am Berliner Theater aufgeführt, danach dann auch am Wiener Burgtheater (dem bedeutendsten Schauspielhaus von damals). Dies bedeutete die allgemeine Anerkennung für das Drama, obwohl es noch viele Gegenstimmen gab. So spielten die Hoftheater, die den fürstlichen Höfen angehörten, dieses Stück zu dieser Zeit kein einziges Mal.

Schon ab 1849 verschwand das Stück wieder allmählich von den deutschen Bühnen. Es erlangte erst 1869 die allgemeine Anerkennung, als es vom Wiener Schiller-Denkmalfonds in Wien an der Hofbühne aufgeführt wurde.

Seinen Höhepunkt erreichte das bürgerliche Trauerspiel dann zwischen 1918 und 1926, da es als Vorreiter der „humanitären Revolution“ bezeichnet wurde.

## **Interpretation**

### **VI. Das soziale Element in „Maria Magdalena“**

Friedrich Hebbel hat mit „Maria Magdalena“ ein ganz neues bürgerliches Drama entwickelt. Die vorher bekannte bürgerlichen Schauspiele von Lessing und Schiller hatten den Konflikt und Zusammenstoß von sozialen Schichten bzw. Ständen als Thema. Jeder Stand besitzt seine eigene Moral, die auf das Ziel der Erhaltung des Standes gerichtet ist und die echten mensch-

lichen Belange unterordnet. Mit solchen bürgerlichen Dramen konnten tragische Wirkungen erreicht werden. Doch Hebbel wollte das bürgerliche Trauerspiel erneuern und musste somit anderswo Konflikte suchen und aufdecken. Er hat sie im Bürgertum selbst gefunden. Sein Ziel war es, nicht Einzelschicksale, sondern allgemeine Lebensumstände darzustellen. Die bürgerliche Beschränktheit der Bevölkerung ist das Thema in Hebbels „Maria Magdalena“. Alle Personen leben in einer dumpfen Gebundenheit der Überlieferung, mit Ausnahme des Sekretärs. Er erkennt, als ihm der Tod unausweichlich bevorsteht, die Haltlosigkeit der sittlichen Grundsätze der bürgerlichen Welt. Er verkündet eine neue Ordnung, und fällt als Opfer der alten bürgerlichen Sitten. Karl richtet sich nach den neuen Maßstäben, ohne dass er sie kennt. Er kann sich nur von den alten Vorurteilen lösen, sie aber nicht ändern. Alle anderen verharren aber in dieser zeitbedingten bürgerlichen Beschränktheit. Sie hat weder ein individuelles Schicksal, noch stammt sie aus den Charakteren der Personen, sondern aus der geistig und seelischen Struktur des Bürgertums. Es ist praktisch wie ein von vornherein mit Notwendigkeit bedingtes tragisches Geschehen, das wie das Leben und der Tod nicht zu umgehen ist.

### **VII. Ist Klara eine Maria Magdalena?**

Es entsteht Verwirrung, wenn man sich Gedanken über den Zusammenhang zwischen dem Titel und dem Inhalt macht. Beide scheinen keine Beziehung zu haben.

Tatsächlich war der jetzige Titel ja auch nicht von Hebbel geplant worden, als er das Stück schrieb. Damals sollte es noch „Klara“ heißen. Die Änderung fand auf Veranlassung des Verlegers bei der Drucklegung statt. Der Grund ist unbekannt. Fest steht jedoch, dass dieser Titel maßgeblich zur Verbreitung beigetragen hat.

Der Name Maria Magdalena bezeichnet nach der volkstümlichen Auffassung eine Büsserin. Die biblische Überlieferung bezeichnet Maria Magdalena als eine galiläische Frau, die Jesus folgte. Sie war auch bei seiner Kreuzigung und Grablegung anwesend. Außerdem ist sie als namenlose Büsserin bekannt.

Aber was hat diese Überlieferung mit dem Buch gemein? Auf Klara passt die Beschreibung als Büsserin schlecht, da sie vielmehr als Opfer und Unselige der bürgerlichen Scheinmoral beschrieben wird, die sich durch die Verständnislosigkeit ihrer Umwelt in den Tod stürzt.

Klara muss also nicht sterben, weil sie eine Schuld auf sich geladen hat, sondern weil sie durch ihre Handlungsweise in einen nicht wieder gut zu machenden und tragischen Konflikt mit den Verhältnissen ihrer Umwelt gerät.

Sie selbst sieht sich nicht als die Schuldige, die Büße tun muss. Sie bezeichnet sich selbst als unglücklicher Mensch, „den ein Wurm gestochen hat“, und der „nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauer und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann“. Weiterhin sagt sie auch, dass ihr die Büssergesinnung fehlt. Als sie verwirrt die Worte des Vaterunser stammelt, stockt sie bei den Worten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“. Sie stockt: „Da ist's! Ja, ich vergeb' ihm gewiss, ich denke ja nicht mehr an ihn!“. Über diese Stelle kommt sie nicht hinweg und glaubt, nun einen Unfall vortäuschen zu können.

Klara begeht Selbstmord, obwohl sie weiß, dass ihr dies die christliche Erziehung verbietet, und dass sie sich dadurch eine schwere Schuld auferlegt, und dass sie damit die Sünde begeht. Aber die Verhältnisse sind stärker als ihr religiöser Glaube: „O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme!“ Diese Worte besagen mehr als eindeutig, dass nicht das Schuldgefühl sie treibt, sondern die Angst um das, was geschehen könnte, wenn sie das, was man ihre Schuld nennen könnte, auf christliche Weise tragen und büßen müsste.

### **VIII. Klaras Selbstlosigkeit und Stolz**

Klara unterliegt voll der väterlichen Forderung der bürgerlichen Kodextreue. Der Vater fordert nach der Befolgung dieser gesellschaftlichen Ordnung. Gerade das endet für Klara tödlich. Denn sie ist selbstverständlich selbst in der Lage, für sich zu entscheiden. Aber sie folgt dennoch der schwer wiegenden bürgerlichen Moralvorstellung. Für sie scheint ein Selbst- und Kindermord weniger gewichtig als der Vaternord. Das bedeutet die bewusste Selbstlosigkeit. Diese Wertvorstellung galt nämlich im 18. bis ins 19. Jahrhundert als höchster sittlicher Wert. Das bedeutet, dass das entstandene Leiden möglichst nicht anderen geliebten Menschen zugeschoben wird, sondern selbst voll übernommen wird.

Kurz vor ihrem Tod fällt es Klara schwer, ihrem Unglücksstifter Leonhardt zu vergeben:

„Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Da ist's! Ja, ich vergib' ihm gewiss, ich denke ja nicht mehr an ihn!“ Sie weiß bei ihrer Entscheidung, dass sie nicht das Gütige tut, sondern im demütigen Wissen, dass ihr Gehorsam gegen Gott sie zugleich schuldig vor ihm und bedürftig seiner Vergebung macht: „O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme! Vergib mir, wie ich – Sei mir gnädig – gnädig“.

Die Vergebungsbedürftigkeit von ihr selbst erscheint damit viel stärker als die ihres Verderbers. Das heißt schließlich, dass sie einen Stolz besitzt, der menschlicher, nobler und „echter“ nicht sein kann.

### ***IX. Vaternörderin, Kindesmörderin, Selbstmörderin?***

Für Klara erscheint es so, dass sie nicht ohne weiteres gleichzeitig Frau und Mutter und die Tochter ihres Vaters sein kann. Sie ordnet die Mutter-Rolle der Tochter-Rolle unter. Dies verdeutlichen folgende Zitate:

Klara: „Leichter find ich am Jüngsten Gericht noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast du dich selbst umgebracht? Als auf die: warum hast du deinen Vater so weit getrieben! (...)“

Leonhardt: „Du kannst gottlob nicht Selbstmörderin werden, ohne zugleich Kindesmörderin zu werden!“

Klara: „Beides lieber als Vaternörderin! O ich weiß, dass man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt tu, das kommt über mich allein! Geb ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft ihn wie mich! Mich trifft immer!“

Und genau so ist es: Klara trifft es immer, egal wer stirbt. Aufgrund ihrer Selbstlosigkeitsvorstellung muss sie also dafür sorgen, dass es sie allein trifft. Durch die patriarchalische Erziehung, die den Vater an die Spitze der Familie stellt, muss Klara sich für eine Lösung entscheiden, die den Vater möglichst wenig trifft und dies ist eben der Selbstmord. Dieser lässt den Vater unbefleckt.

### ***X. Die patriarchalische Hausordnung***

Die damalige gesellschaftlich anerkannte Regel war es, dass der Vater im Familienverband das Oberhaupt darstellt. Diese Gegebenheit ist vereinbar mit den zünftisch-ständischen Traditionen. Alles, „was im Hause ist“, gehört dem Hausvater und Meister. Die Kinder wahren ihm gegenüber das respektierende „Er“, während zur Mutter „von du zu du“ geredet wird. Der Sohn, der dem Vater für sein Alter „ein weiches Kopfkissen stopfen“ soll, ist als Lehrling, Geselle und zukünftiger Erbe in der Werkstatt beschäftigt. Obwohl er mündig ist, muss ihn der Vater entlassen, wenn er gehen will. Die Mutter und Tochter haben die Aufgabe, den „sauren Schweiß“ der Männer zusammenzuhalten, und die Hausordnung sorgt dafür, dass alles „an Ort und Stelle“ ist.

Weiterhin regiert die hierarchische Gliederung entsprechend wie sie in der Gesellschaft vorgefunden werden kann. So wie die Untertanen dem König die Treue beweisen, geschieht dies auch im Familienverbund gegenüber dem Vater.

Als Überrest dieser verstarren und menschenfeindlichen Lebensordnung bleibt zum Schluss nur noch ein verwaister Patriarch, der die Welt nicht mehr versteht: „Ich verstehe die Welt nicht mehr! (Er bleibt sinnend stehen.)“

## **Quellen**

L. Lütkehaus: Friedrich Hebbel „Maria Magdalene“, UTB, München 1983; Königs Erläuterungen: Maria Magdalena, Bange, Hollfeld 1980; Hayo Matthiesen: Hebbel, Rohwolt, Hamburg 1970; Internet: <http://www.referate.heim.at>